

Gießener Allgemeine vom 19. März 2013

Kluge gehen – Arme kommen

Tagung »Armut auf dem Land« zeigt »Wege aus der Isolation«

Gemünden (ks). Niemand bettelt, es gibt keine Schlangen vor Suppenküchen – Armut auf dem Land anders aus als in der Stadt. Sie ist versteckter, aber es gibt sie – und so widmete sich jetzt eine Tagung im Gemeinschaftshaus in Burg-Gemünden diesem Thema. Eingeladen hatten die Propstei

für Oberhessen, die Diakonischen Werke Gießen, Vogelsberg und Wetterau, die Fachstelle Bildung & Okumene und das Zentrum für gesellschaftliche Verantwortung. Gekommen waren rund 70 Teilnehmer, vor allem Kirchenvorstände und hauptamtliche Mitarbeiter von Kirche und Diakonie. »Das Thema

liegt uns sehr am Herzen«, betonte Propst Matthias Schmidt in seiner Begrüßung. Nach drei Referaten wurden in Arbeitsgruppen Ideen gesammelt, zudem stellten Teilnehmer lokale Projekte aus ihren Orten vor. Grundtenor: Man muss schauen, was erhalten werden kann, und was verzichtbar ist.

Prof. Dr. Ernst-Ulrich Huster (in Gießen) stellte das Thema in einem großen Zusammenhang. Deutschland ist ein extrem reiches Land«, machte er deutlich – allerdings ist dieser Reichtum sehr unterschiedlich verteilt. So kommen auf jeden Deutschen statistisch rund 130 000 Euro, allerdings sehen viele davon wenig. Sammeln sich die rund fünf Millionen privates Vermögen zugehend in den oberen zehn Prozent der Gesellschaft, während man bei rund acht Prozent zwischen von »verfestigter Armut« spricht. »Auch Hessen ist ein stinkreiches Land«, so Huster, aber es gibt ein erhebliches Nord-Süd-Gefälle und eine extreme Spreizung zwischen dem vermögenden Hochtaunuskreis und dem »armen« Landkreis Marburg-Biedenkopf. Im Vogelsberg liegt das Bruttosozialprodukt, das zwischen Gemünden und Grebenau, Alsfeld und Freiensteinau erwirtschaftet wird, niedriger als in Mecklenburg-Vorpommern – bei 10 000 Euro im Vergleich zum Bundesweiten Durchschnitt mit 13 000 Euro. Die Armutsgefährdungsquote für den Bereich Gießen benannte Huster mit 13,1 Prozent.



Ein Blick auf einige Teilnehmer der Tagung »Armut auf dem Land« im Dorfgemeinschaftshaus von Burg-Gemünden. (Foto: ks)

zung von der Stadt aufs Land führt.

Armut auf dem Land ist aber auch weniger anonym als in der Stadt. In Befragungen wurde das deutlich: »Jeder weiß doch hier, was der Andere für eine Unterhose trägt.« Betont wurde aber auch, dass der familiäre Zusammenhalt häufig stärker ist. Zudem schätzen viele ganz praktische Möglichkeiten des Landlebens wie Tiere halten, Gemüse ziehen, Holz machen. Huster kritisierte abschließend, er sehe derzeit keine politische Partei, die sich ernsthaft mit der Entwicklung der ländlichen Struktur befasse.

Gießens Regierungspräsident Dr. Lars Witteck ging auf die Situation Mittelhessens ein, das gegenüber der extrem starken Rhein-Main-Region keinen leichten Stand hat. Man profitiere zwar von der Nachbarschaft, doch übe die auch einen starken Sog auf Menschen, Kapital und Ideen aus. Und wenn die Besten weggehen, dann müsse man hier die Entwicklung mit den Zweit- und Drittbesten gestalten. Witteck sprach weiter die erheblichen Probleme an, die riesige Infrastruktur in den Dörfern in Zukunft zu bezahlen. Das betreffe nicht nur Wasser- und Abwasserleitungen, sondern auch »Denkmäler, die zu Zeiten des

Hessenplans gebaut wurden.« Und leider hätten viele Bürgermeister jahrelang riesige Märkte an Umgehungsstraßen auf der grünen Wiese angesiedelt, »und zehn Jahre später wollen sie Geld für die Dorfontwicklung, weil auch der letzte kleine Metzger oder Bäcker direkt im Ort zugemacht hat«.

Wer im ländlichen Bereich jetzt noch an Wachstum glaube, der lüge sich in die eigene Tasche, so Witteck, es müsse darum gehen, den Schrumpfungsprozess zu gestalten. Künftig werde der Staat vieles nicht mehr finanzieren können, und die Bürger müssten überlegen, wo sie das Heft selbst in die Hand nehmen können. Dazu müsse hinterfragt werden, welche Einrichtungen man im Dorf erhalten will und welche verzichtbar sind. Und dann liege es an jedem Einzelnen zu überlegen, was er dazu beitragen kann – »sich zurücklehnen geht nicht mehr«.

Dr. Maren Heincke (Zentrum für gesellschaftliche Verantwortung) sagte, Armut auf dem Land sei generell wenig erforscht. Sie stellte Ergebnisse einer Befragung aus dem ländlichen Bereich um Trier vor. Danach definiere oft das Umfeld, ob sich Menschen als arm empfinden. Es gebe teilweise soziale Ausgrenzung, aber auch unkomplizierte nach-

barschaftliche Solidarität. Gerade die Nähe im Dorf belaste viele, Arme würden sich zudem von Aktivitäten und aus der Dorfgemeinschaft zurückziehen. Berechtigte Hilfsangebote würden oft nicht angenommen, Armut werde als eigene Schuld empfunden.

Grünberger Projekt

Als Pluspunkte werden aber auch die Überschaubarkeit im Dorf, der geringere Konsumzwang und die größeren Wohnungen – oft mit Garten – genannt. Deutlich wurde immer, dass Teilhabe und Lebensqualität ganz extrem vom Auto abhängen.

In Arbeitsgruppen entwickelten die Teilnehmer dann Ideen für den Umgang mit dem Problem. Zudem wurden Projekte wie etwa die »Kindertafel« in Büdingen vorgestellt (in der Grundschule wird ein gesunder Pausensnack organisiert), das Projekt »Auskommen mit dem Einkommen« in Grünberg (Kurse in Hauswirtschaft für alleinerziehende Mütter), die Nachbarschaftshilfe Vogelsberg in Schotten und die Sprachtandems in Alsfeld, bei denen Einheimische Flüchtlingen beim Erlernen der deutschen Sprache helfen.

Zurücklehnen geht nicht«

Besondere Probleme im Vogelsberg sind die Abwanderung junger Menschen und »lokaler Mangel« sowie der Verlust gewerblicher Arbeitsplätze, Dörfer werden zu Schlafdörfern oder gar »Altenheimen« (Huster). Immer mehr Infrastruktur bricht weg, was sehen Sie aber auch schon in Pohlheim, das nur sechs Kilometer von Gießen weg ist.« Fachleute bleiben meist in den Oberzentren, »und wenn morgens die Masse aus dem ländlichen Umland kommen, quellen die Prampfen über.« Oft fahre aber gar kein Bus, und so ist, wer halbwegs mobil sein will, auf das Auto angewiesen, ohne das nichts geht. Weitere Probleme sind der schwindende Wert von Immobilien, fehlendes Geld für Sanierung, auf der anderen Seite niedrige Mieten, was teilweise zu einer Armutswand-